

WOLF-DIETER STORL



Die Magie der
**SONNEN-
WENDEN**

Unsere Pflanzen und ihre
Bedeutung für Brauchtum,
Symbolik und Rituale

G|U

Unsere eBooks werden auf kindle paperwhite, iBooks (iPad) und tolino vision 3 HD optimiert. Auf anderen Lesegeräten bzw. in anderen Lese-Softwares und -Apps kann es zu Verschiebungen in der Darstellung von Textelementen und Tabellen kommen, die leider nicht zu vermeiden sind. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Impressum

© eBook: 2024 GRÄFE UND UNZER VERLAG GmbH, Postfach 860366, 81630 München

© Printausgabe: 2024 GRÄFE UND UNZER VERLAG GmbH, Postfach 860366, 81630 München



GU ist eine eingetragene Marke der GRÄFE UND UNZER VERLAG GmbH, www.gu.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Verbreitung durch Bild, Funk, Fernsehen und Internet, durch fotomechanische Wiedergabe, Tonträger und Datenverarbeitungssysteme jeder Art nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Projektleitung: Julia Herko

Lektorat: Dorothea Steinbacher

Korrektur: Annette Baldszuhn

Bildredaktion: Dorothea Steinbacher, Natascha Klebl

Covergestaltung: ki 36 Editorial Design, Petra Schmidt, Bettina Stickel

eBook-Herstellung: Evelyn Ruckdäschel

 ISBN 978-3-8338-9568-5

1. Auflage 2024

Bildnachweis

Coverabbildung: Stocksy/Hakan & Sophie

Fotos: AdobeStock; Alamy; Bernhard Haselbeck; Dorothea Steinbacher/ Archiv; GAP Photos/Robert Mabic;

Gartenbildagentur Friedrich Strauss/ Linnhoff, Angelica

/Staffler, Martin, /Strauss, Friedrich, /Wothe, Konrad; Getty

Images; GU/Marina Jerkovic; Flora Press/Buiten-Beeld/ Michel

Geven /Daniela Kunze;; Lisa Storl; Shutterstock;

Wikicommons, /Dosseman Rogier van der Weyden, /Harry

Rose; Wikipedia:/Martin, W.A.Parsons, /Moritz von Schwind

Syndication: Bildagentur Image Professionals GmbH,

Tumblingerstr. 32, 80337 München,

www.imageprofessionals.com

GuU 8-9568 11_2024_02

Unser E-Book enthält Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Im Laufe der Zeit können die Adressen vereinzelt ungültig werden und/oder deren Inhalte sich ändern.

Die GU-Homepage finden Sie im Internet unter www.gu.de



www.facebook.com/gu.verlag

GRÄFE
UND
UNZER

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

wir wollen Ihnen mit diesem E-Book Informationen und Anregungen geben, um Ihnen das Leben zu erleichtern oder Sie zu inspirieren, Neues auszuprobieren. Wir achten bei der Erstellung unserer E-Books auf Aktualität und stellen höchste Ansprüche an Inhalt und Gestaltung. Alle Anleitungen und Rezepte werden von unseren Autoren, jeweils Experten auf ihren Gebieten, gewissenhaft erstellt und von unseren Redakteur*innen mit größter Sorgfalt ausgewählt und geprüft.

Haben wir Ihre Erwartungen erfüllt? Sind Sie mit diesem E-Book und seinen Inhalten zufrieden? Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldung. Und wir freuen uns, wenn Sie diesen Titel weiterempfehlen, in ihrem Freundeskreis oder bei Ihrem Online-Kauf.

KONTAKT ZUM LESERSERVICE

GRÄFE UND UNZER VERLAG

Grillparzerstraße 12

81675 München

Wichtiger Hinweis

Die Gedanken, Methoden und Anregungen in diesem Buch stellen die Meinung bzw. Erfahrung des Verfassers dar. Sie wurden vom Autor nach bestem Wissen erstellt und mit größtmöglicher Sorgfalt geprüft. Sie bieten jedoch keinen Ersatz für persönlichen kompetenten medizinischen Rat. Jede Leserin, jeder Leser ist für das eigene Tun und Lassen auch weiterhin selbst verantwortlich. Weder Autor noch Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch gegebenen praktischen Hinweisen resultieren, eine Haftung übernehmen.



Der kosmische Puls der Natur

Das Wirkliche ist ebenso zauberhaft, wie das Zauberhafte wirklich ist.

ERNST JÜNGER

SIZILIANISCHER BRIEF AN DEN MANN IM MOND

VIELE FESTE, DIE die Menschen feiern, sind einfach erdacht, sind Kopfgeburten, kulturelle Konstruktionen – etwa die Nationalfeiertage, Heldengedenktage und Kirchenfeiertage, wie zum Beispiel der Valentinstag oder Fronleichnam. Der amerikanische *Thanksgiving Day*, der spät im Jahr, am 4. Donnerstag im November,¹ zelebriert wird, wenn es nichts mehr zu ernten gibt, gehört auch dazu. Dagegen gibt es Feste, die von der Natur vorgegeben sind, die Ausdruck der kosmischen Rhythmen sind und sich mit diesen im Einklang befinden. Viele Feste der naturnahen Völker waren von dieser Art, etwa die Zeit des Lachsziuges oder die Zeremonien zum Auftakt der winterlichen Bisonjagd der Prärieindianer; für die alten Ägypter war es die mit dem Sichtbarwerden des Hundsterns (Sirius) verbundene Nil-Flut, die dem Land Fruchtbarkeit brachte; für die Japaner ist es das Kirschblütenfest (*Hanami* = »Blüten betrachten«), das den Abschied vom Winter, die Schönheit und die Vergänglichkeit feiert. Für die Völker der nördlichen geografischen Breiten, von Europa bis nach Ostasien und Nordamerika, waren besonders die Sonnenwenden von überragender Bedeutung. Im bäuerlichen Jahr markierte der Mittsommer den Übergang von der Zeit des Wachsens und Blühens in die des Reifens und Fruchtens. Zur Wintersonnenwende dagegen kommt die Natur zur Ruhe und nimmt die kristallinen Kräfte des Sternenhimmels auf. Die Sonnenwenden wurden in China seit Jahrtausenden ausgiebig gefeiert. Der Kaiser, der »Sohn des Himmels«, zog

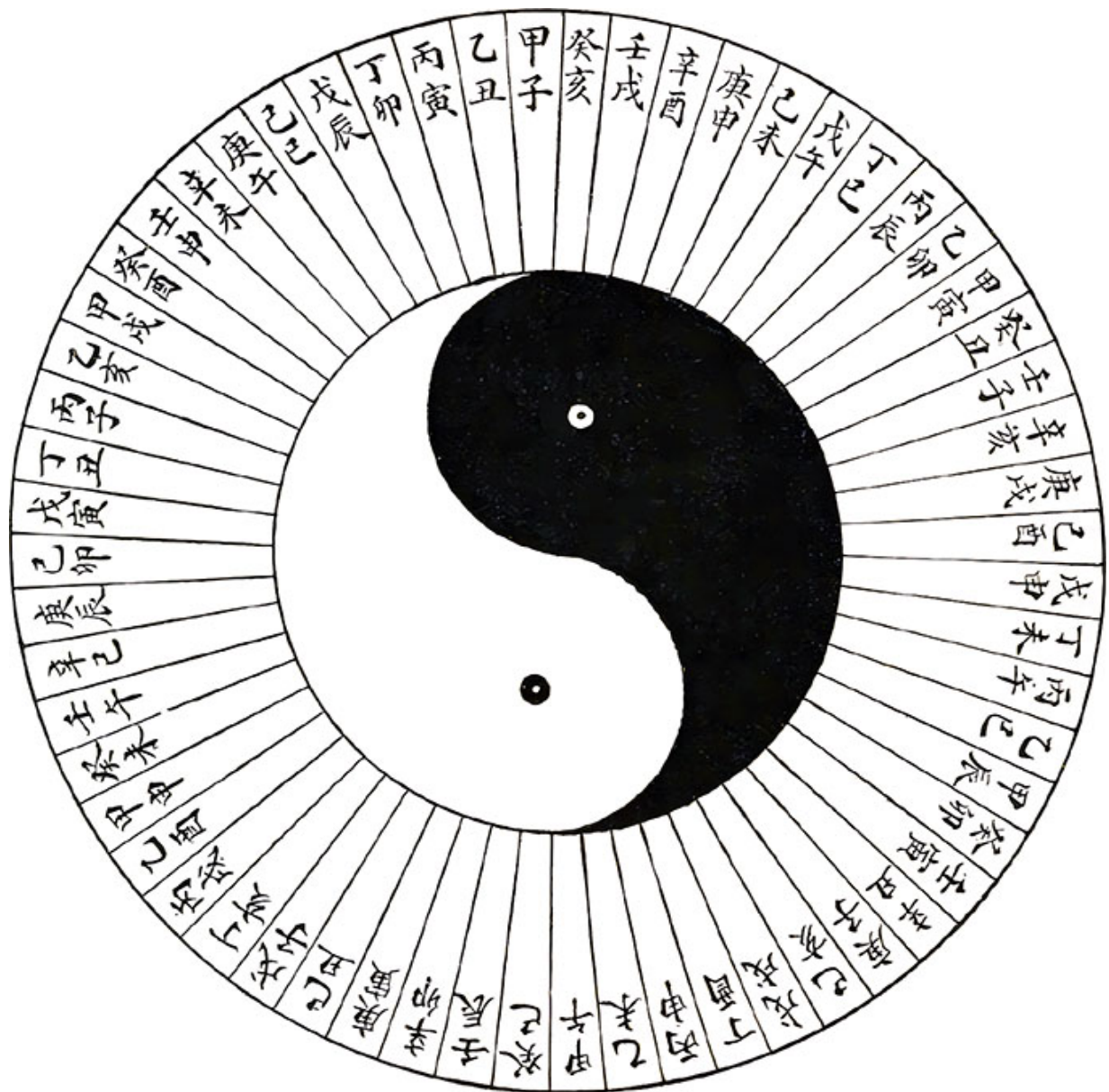
sich zur Wintersonnenwende in den kaiserlichen Tempel »in der Mitte des Universums« zurück und holte mittels eines komplizierten schamanischen Rituals den Himmel auf den Altar herab. Somit würde das kommende Jahr harmonisch verlaufen. In China bedeutet die Sommersonnenwende die Fülle der hellen, warmen, trockenen, maskulinen *Yang*-Energie, die Wintersonnenwende dagegen ein Maximum der feuchten, kalten, weiblichen *Yin*-Energie. Es sind die gegenüberstehenden Kräfte, wie man sie dem Rad des *I-Ging* entnehmen kann:

KRAFT (乾, QIÁN) = HIMMEL (天, TIĀN) VATER

FELD (坤, KŪN) = ERDE (地, DÌ) MUTTER

Den Jahresrhythmus, den Tiefpunkt (Nadir) und den Höhepunkt (Zenit) der Sonne, spüren auch die Tiere und die Pflanzen. Das haben die chronobiologischen Recherchen von Frank A. Brown Jr., Biologieprofessor an der Northwestern University (Evanston, Illinois), feststellen können. (Brown 1959) Bei seinen Experimenten spickte er Kartoffeln mit Elektroden und entdeckte – auch bei denen, die im dunklen Keller lagerten – drei metabolische Höhepunkte: am Morgen, Mittag und Abend; die Knollen reagierten auch auf Vollmond und Neumond; sie wissen also, wo Sonne und Mond stehen, und kennen die Jahreszeiten und Sonnenwenden. Mit anderen Worten: Sie sind sich der kosmischen Rhythmen »bewusst«. Pflanzen sind intelligenter, als wir allgemein glauben. Zu diesem Schluss kommen inzwischen wegweisende Avantgarde-Wissenschaftler wie der italienische Botaniker Stefano Mancuso: Mit sorgfältig ausgeführten Experimenten konnte er zeigen, dass Pflanzen sehen, hören, riechen, schmecken und tasten können. (Koechlin 2014) Obwohl sie ohne entsprechende Organe, ohne Nervenzellen und Gehirn auskommen müssen, verfügen sie über zusätzliche Sinne, darunter einen für

Schwerkraft, über das Vermögen, Giftstoffe im Boden aufzuspüren, und sogar über eine Art Gedächtnis. Sie sind imstande, auf Veränderungen in ihrer Umwelt zu reagieren.² Sein Kollege, der amerikanische Ökologieprofessor Ian Baldwin, fragt sich, ob wir Menschen intelligent genug sind, sie zu verstehen!



Die Sonnenwenden sind perfekter Ausdruck des Zusammenspiels der *Yin-Yang*-Kräfte in der Natur.

Am 21. Juni erreicht die Sonne ihren Zenit. Der Bogen, den das Tagesgestirn schlägt, ist dann am weitesten. Je weiter man nach Norden kommt, desto länger werden die hellen Tagesstunden, bis dann in den »Weißten Nächten« nahe dem Polarkreis die Sonne gar nicht untergeht. Menschen (und Tiere) werden von diesem kosmischen Geschehen ergriffen und mitgetragen; sie geraten dann leicht in rauschhafte Ekstase. Dieses Erleben steht im vollkommenen Gegensatz zur Wintersonnenwende, wenn es kalt und dunkel ist, wenn die Menschen sich in ihre Stuben zurückziehen, das Vieh mit dem warmen Stall zufrieden ist und die Tiere im Wald Winterschlaf halten oder – wie Rehe, Hirsche und Gämsen – ihren Stoffwechsel weitgehend zurückfahren und sich in einer Art Trance befinden.



Der Mittsommer Ende Juni, wenn die Sonne ihren höchsten Punkt erreicht, wird seit Menschengedenken mit rauschhaften Festen gefeiert.

KOSMISCHE POLARITÄT

Die dunklen Wintersonnwendnächte sind für Menschen in den nördlichen Breitengraden eine Zeit der Innenschau, der Innigkeit und der Sammlung. In diesen heiligen, geweihten Nächten offenbart sich die Ewigkeit innerhalb von Raum und Zeit. Der Schleier zum Jenseitigen wird dünner. Wesen aus der Anderswelt – imaginiert in Gestalten wie dem Weihnachtsmann, Zwergen, Engeln, den Ahnen und Naturgeistern – kommen uns näher und besuchen und segnen jeden Hof, jedes traute Heim.

Im Mittsommer – dem entgegengesetzten Pol im Jahreskreis – drängt es Mensch und Vieh hinaus auf die bunten Wiesen. Die Sommerlinden blühen und duften nach Honig, die Bienen summen, die Erdbeeren werden reif. In mystischer Teilnahme geben sich die Menschen dem Licht und der Feuerkraft hin; da wird wild getanzt, geschäkert, da berauscht man sich, zündet große Freudenfeuer an und umtanzt und überspringt dessen feurige Glut.

Diese kosmische Polarität wurde seit den Anfängen der menschlichen Kultur wahrgenommen.³ Einige Kulturen, wie etwa die indoeuropäische, die altmexikanische oder die vom Manichäismus beeinflussten Weltreligionen, sehen in diesem natürlichen Phänomen den universellen, unerbittlichen Kampf zwischen dem göttlichen Lichtreich und dem Reich der Finsternis, zwischen Gut und Böse. Da kämpft – so die christliche Vorstellung – der Erzengel Michael im Spätherbst gegen die Scharen der anstürmenden Dunkelheit; im hitzigen Gefecht fliegen die Funken (Sternschnuppen). Und am Funkensonntag, dem ersten Sonntag nach Aschermittwoch, wird die »Winterhexe« in einem öffentlichen Feuer verbrannt.

In anderen Kulturen, etwa bei vielen indigenen Naturvölkern oder auch bei den Taoisten, deutete man das Geschehen nicht als Kampf, sondern als eine

Liebesgeschichte: Das Licht liebt die Dunkelheit so sehr, dass es sich in sie hinein ergießt; und die Dunkelheit liebt das Licht so sehr, dass sie sich ihm hingibt.⁴ (Haën 2012: 63) Aus ihrer Liebe wird das Sonnenkind gezeugt und die Schöpfung geboren.

Die Seelenbilder, die Mythen und Märchen der verschiedenen Kulturen, lassen sich nicht auf Physik reduzieren; sie sind metaphysischer Natur. Sie sind Teil der Seelenlandschaft.



SONNENWENDEN UND CHRISTENTUM

Auch das Christentum musste sich, als es die Kelten und andere Völker missionierte – obwohl sein eigentlicher Fokus ein anderer war –, mit den Sonnenwenden auseinandersetzen. Die Wintersonnwendnächte, die »Mutternächte«, in der die Sonne in den Tiefen der Erde wiedergeboren wird, wurden nun zu den Weihenächten, in denen die Geburt des Heilands, des »Lichts der Welt«, zelebriert wird. Dagegen soll in den lichtvollen Sommersonnwendtagen – so die volkstümliche Erzählung – der Bußprediger Johannes, der Jesus einst taufte, hingerichtet worden sein, deswegen feiert man die Mittsommerzeit als »Johanniszeit« (Johanni).⁵

Im Kirchenkalender wird zwar der offizielle Gedenktag der Enthauptung des Täufers als der 29. August angegeben und dessen Geburt am 24. Juni. Aber, wie der österreichische Volkskundler Richard Beitel hervorhebt: »Bestimmend für das Brauchtum des Tages ist nicht die Legende des Heiligen, sondern die Sonnenwende, die nach alter Auffassung und in germ. wie dt. Volksbrauch auf den 24.6. fällt. Die Sommersonnenwende wurde von den Germanen und ihren Nachbarvölkern (Slawen, Kelten) vor allem mit Feuern festlich begangen. Nach erfolglosem Kampf dagegen, legte die Kirche das Fest des Täufers auf diesen Tag, weil er die

»Leuchte der Menschheit« war und sein Geburtstag ein halbes Jahr vor dem seines Herrn gewesen sein soll.« (Beitl 1974: 411)

In diesem Werk werden wir den Sonnwendbräuchen vieler verschiedener Kulturen nachgehen, auch – und vor allem – denen in unserem europäischen Kulturkreis. Dieses Brauchtum besteht aus einer kaum zu entwirrenden Verschmelzung aus uralten heidnischen Elementen, deren Wurzeln bis in die Steinzeit zurückreichen, und christlichen Inhalten, deren Ursprung in der klassischen Antike und dem Vorderen Orient liegt. Diese beiden Strömungen lassen sich nicht säuberlich analytisch trennen. Sie sind verwoben und bilden eine synkretistische Einheit. Die heidnischen Wurzeln wie auch die fast tausendfünfhundertjährige christliche Tradition machen den Reichtum unserer Kultur aus. Beide sind kulturelles Erbe. Man könnte es so formulieren: Der heidnische Blick richtet sich auf die Heiligkeit und Göttlichkeit der Natur, der christliche Blick auf das höhere Selbst, das Göttliche in uns, das durch Christus versinnbildlicht wird.



Die Farbe Gold symbolisiert die Pracht des himmlischen Paradieses und bringt den Glanz der Sonne in den Winter – hier ein Engel beim Nürnberger Christkindlesmarkt.

DIE SELEN BRAUCHEN BILDER

Sich auf diese Traditionen zu besinnen, ist wichtig in einer Zeit, in der die bindenden Imaginationen, die unsere Zivilisation zusammenhielten und ihr Sinn vermittelten, verblasen. Seit der Aufklärung verliert die etablierte Kirche an Macht und Bedeutung; das Christentum wird »entmythologisiert« und zunehmend relativiert. Der Nihilismus und Materialismus, der das Denken der Menschen zunehmend bestimmt, nährt jedoch die Seelen

nicht, gibt ihnen nicht die notwendige Geborgenheit. Die Seelen hungern. Sie brauchen Bilder und Geschichten, die ihr Sinn geben.

Die Reaktionen auf diese heutige Sinnkrise sind unterschiedlich. Zum einen gibt es fundamentalistische Christen, die alles, was nicht in der Bibel steht, als heidnisch ablehnen. Jehovas Zeugen zum Beispiel weigern sich, »heidnische« Feste wie Weihnachten oder Ostern überhaupt zu feiern. Bei ihnen gibt es keine Weihnachtsbäume, keinen Santa Claus, keinen Osterhasen, kein Sonnwendfeuer und dergleichen. Andererseits gibt es die neopaganen Gruppierungen, wie die Wicca- oder die Asatru-Bewegung, die alles Christliche als etwas Fremdartiges ablehnen, als etwas, was einst den hiesigen Ureinwohnern gegen ihren Willen übergestülpt wurde. Ähnlich wollen Anhänger rechtsexremer, völkischer Ideologien das »artfremde« Kulturgut tilgen.⁶ Andererseits gilt bei linken Ideologen alles Metaphysische als irrational und als Ablenkung von den Erfordernissen des Kampfes um soziale Gerechtigkeit. Wie etwa in der DDR, wo der Staat mit christlichen Symbolen fremdelte und wo der Weihnachtsengel zur »geflügelten Jahresendfigur«, das Weihnachtsfest zur »Jahresendfeier«, der Christbaum zum »Schmuckbaum« und das Christkind ausgeblendet wurde. Aus anderen Beweggründen, nämlich um keine Andersgläubigen zu diskriminieren, exkludieren oder beleidigen, wurde in den USA aus dem Christmas das X-mas und aus dem Gruß »Merry Christmas« wurde »Happy Holidays« oder, ganz neutral, »Season's Greetings«.



Maibaum oder Maistange stehen für die intime Vereinigung der Vegetationsgöttin mit der Sonne: das Grün für die Fruchtbarkeit und bunter Schmuck für die fröhliche, sonnige Jahreszeit.

Als Kulturanthropologe und Ethnologe nimmt man diese Ansichten und Ideologien lediglich als kulturelle Phänomene wahr, ohne sie zu werten oder sich damit zu identifizieren. Die traditionellen Jahreszeitfeste gründen viel tiefer als all die intellektuellen Gedankenspielereien. In diesen Festen äußert sich das kollektive Unbewusste ganzer Gesellschaften und dessen Zusammenspiel mit den Phänomenen der Natur. Die mit den vielen jahrhunderte- und jahrtausendealten Überlieferungen verbundenen Imaginationen von Geistern und Göttern ähneln eher Traumgehalten. Sie wesen und weben jenseits der Schwelle des gewöhnlichen Alltagsbewusstseins. Die Bilder wandeln sich und passen sich fließend dem jeweiligen Zeitgeist an.

KULTURSPEZIFISCHE ERZÄHLUNGEN

Die Inhalte der Imaginationen sind kulturspezifisch. Sie entspringen der kollektiven Erinnerung (dem morphogenetischen Feld) der jeweiligen unterschiedlichen Ethnien. Sie kleiden wirklich vorhandene, natürliche Vorkommnisse in die entsprechend geeigneten bunten Bilder, in Symbole und mythologische Erzählungen ein.

So sahen zum Beispiel die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen bäuerlichen Kulturen im Jahreslauf den Tanz eines Götterpaares, den Reigen der Vegetationsgöttin, der Tochter der Mutter Erde, mit ihrem Geliebten, dem Sohn des Himmels, dem Sonnengott. Im Vorfrühling, zum Februarvollmond, erscheint die Göttin als Weiße Jungfrau und weckt die Samen und den Saftfluss der Bäume; ihr Gefährte erscheint als Hirsch oder als Bär, der gerade aus dem Winterschlaf erwacht. Im Mai, wenn alle Zugvögel wieder da sind und der Kuckuck ruft, wirft der Sonnengott – den die Kelten Belenos, den »Strahlenden«, nannten – seine Tierverhüllung ab, und das Paar feiert Hochzeit, wobei der Maibaum, der geschälte Stamm mit dem grünen Kranz, ihre intime Vereinigung symbolisiert. Im Sommer ist die schöne Göttin schwanger und träumt den Mittsommertraum, derweil sich ihr Gatte in einen feurigen Meister verwandelt. Seine Hitze lässt das Korn reifen und gibt den Kräutern ihre Heilkraft. Im Herbst, ab August, gebiert die Göttin ihre Kinder, die Früchte des Feldes. Im November wird es dunkler und kälter, die Sonne verliert an Kraft, das Götterpaar wird alt, das Haar der Göttin wird silbern – man sieht es im »Altweibersommer« gelegentlich flimmernd durch die Luft schweben. Und dann geht es in die Tiefe hinab, wo sich unter den Wurzeln des Weltenbaumes die Göttin verjüngt und wo der Sonnengott in der Stille der Wintersonnwendnacht wiedergeboren wird.

Mit dieser Geschichte haben wir eine imaginative, aber genaue Beschreibung des Jahreskreises vor uns. Die Geschichte spiegelt die Naturvorgänge und die Kultur im vorgeschichtlichen Europa; sie würde anderswo, in Australien, Afrika oder Südamerika, keinen Sinn machen. Die dortigen indigenen Völker haben ihre eigenen Erzählungen, die ihrerseits den dortigen ökologischen und kulturgeschichtlichen Umständen gerecht werden. Es handelt sich dabei immer um die kulturelle Antwort auf das Naturgeschehen.

In unserer technologisch geprägten Kultur beschreiben wir den Wandel der Jahreszeiten anders; wir fassen unsere Erkenntnisse lieber in mathematische Formeln und in Computermodelle, stellen astronomische Berechnungen an und verwerfen die bildhaften Deutungen, wie man sie in fast allen indigenen Kulturen findet und auch bei unseren eigenen Vorfahren fand, als irrational. Diese mechanistische Vorgehensweise ermöglicht es uns, Sonden zum Mars zu schicken und Galaxien zu erkunden, aber sie bietet wenig Nahrung für unsere Seele. Und diese Nahrung brauchen wir Menschen.

Die Seelenbilder, die Mythen und Märchen der verschiedenen Kulturen, lassen sich nicht auf Physik reduzieren; sie sind metaphysischer Natur. Sie sind Teil der Seelenlandschaft. Und in dieser Landschaft fliegt tatsächlich ein Santa Claus mit einem Rentierschlitten durch den Äther und schlüpft trotz seines dicken Wansts mühelos durch den Schornstein.

Die Natur und die Mächte – die Götter, die darin wirken – sind, nach Auffassung der Alten, unsterblich. Und immer wieder legen sie ihre Masken ab und ziehen andere an. Als das Fische-Zeitalter⁷ kam, wechselten die Heidengötter ihre Verkleidung und zogen sich andere Masken an: Nun erschienen sie auf ihrem Maskenball als christliche Heilige, Engel, Erzengel und Teufel. Jetzt – so sagen es die Astrologen – stehen wir wieder vor einer Zeitenwende. In

neuen Vermummungen und neuen Masken werden die
Götter und Göttinnen wiederkommen – vielleicht als
»Außerirdische« –, uns erneut begaben und uns neue Rätsel
aufgeben.



MITTSOMMER

Johanni und die Sommersonnenwende

*Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleibt im Dunkel
unerfahren, mag von Tag zu Tag leben.*

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE
WEST-ÖSTLICHER DIVAN, 1819



Fest der Lebensfreude

Wohl ist alles in der Natur Wechsel, aber hinter dem Wechselnden ruht ein Ewiges.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

GESPRÄCHE MIT KANZLER FRIEDRICH VON MÜLLER, 15. MAI 1822

I**M SOMMER - SO** die Geistesschau Rudolf Steiners – träumt die Erde in den Kosmos hinein, so wie der Mensch, wenn er schläft; im Winter ist sie wach. Das Johannisfest ist ein freudiges, euphorisches Miterleben des »Mittsommertraums« von Mutter Natur.

Das Mittsommer-Sonnenfest ist ein Fest der Lebensfreude und Dankbarkeit dem Lebensquell Sonne gegenüber, ein Fest, das unsere europäischen Vorfahren mindestens seit der Jungsteinzeit feiern.

Heutzutage liest man oft, die Menschen hätten die Sommersonnenwendfeuer entzündet, um Dämonen abzuwehren. Diese Umdeutung erfolgte aber erst im Mittelalter. Denn in dieser Zeit herrschte viel Angst. Die »kleine Eiszeit« war im Anmarsch; das Wetter wurde unbeständiger und es wurde kälter. Das bedeutete, dass die Anbauflächen sich verringerten und vielerorts Hungersnot drohte. Die immunologisch geschwächten Menschen waren anfälliger für Seuchenzüge und Pest.

Das Getreide, vor allem der Roggen für das tägliche Brot, war oft von dem schmarotzenden Mutterkornpilz (*Claviceps purpurea*) befallen, der die Menschen vergiftete. Nachdem man das verseuchte Brot gegessen hatte, fing der Körper an zu kribbeln, es fühlte sich an, als verbrenne man innerlich; wegen Durchblutungsstörungen wurden Finger und Zehen schwarz und starben ab; schlimme Halluzinationen – Mutterkorn enthält LSD[®] – begleiteten den Schrecken der Brandseuche. Es schien, als hätten sich die Tore der Hölle

geöffnet. Man rief den heiligen Antonius (251–356 n. u. Z.) an, der der Überlieferung nach in seiner Einsiedelei in Ägypten von ganzen Horden Höllendämonen angegriffen wurde, diese aber dank seines unerschütterlichen Glaubens abwehren konnte. Erst im 17. Jahrhundert entdeckte ein französischer Arzt die Ursache dieses Antoniusfeuers, dieses »heiligen Feuers« (*Ignis sacer*).⁹ Die Angst vor Hexen nahm zu, man brauchte ja Sündenböcke. Die Inquisition wütete. Trotz dieser schwierigen Zeiten bestanden die Grundherren (Adel und Klerus) weiterhin auf Abgaben – ein Zehntel der Ernte: Heu, Holz, Fleisch, Eier, Milch usw. – ihrer zunehmend verarmten, bäuerlichen Untertanen. Zusätzlich bedrängten ab dem 14. Jahrhundert die gefürchteten Osmanen immer wieder die christlichen Länder und eroberten weite Teile Osteuropas. Kein Wunder, dass die Angst vor Dämonen und Teufeln zunahm.



Eines der bekanntesten Medicine Wheels in Nordamerika, in den Bighorn Mountains, Wyoming.



DAS SONNWFEST IST URALT

Ursprünglich jedoch war das Sonnwendfeuer kein Ausdruck der Angst, sondern der Lebensfreude. Sein Entfachen diente dazu, mit der Sonne, dem Lebensquell, in Resonanz zu gehen und ihr auf ihrem Höhepunkt Beistand zu leisten. Wie angedeutet, kannten schon die Megalith-Menschen das Fest, denn viele vorkeltische Steinsetzungen, wie etwa die in Stonehenge (England), sind so aufgestellt, dass Licht und Schatten die Sonnenwenden wie auch die Tagundnachtgleichen genau anzeigen.¹⁰ Auch die fast 4000 Jahre alte Himmelsscheibe von Nebra erlaubt die Annahme, dass man in der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur nicht nur die Sterne genau beobachtete, sondern auch in der Lage war, die Sonnenwenden präzise zu berechnen. So konnte die Scheibe, waagerecht gelegt und auf eine Erhöhung (Mittelberg) gerichtet, als Kalender zur Verfolgung des Sonnenjahrs genutzt werden.

Dann wäre noch das von keltischen Druiden benutzte »Belchen-System« zu nennen, bestehend aus Berghöhen im Schweizer Jura (Baselland), im Elsass und im Schwarzwald, von denen aus sich die Sonnenwenden und die Tagundnachtgleichen genau bestimmen lassen. Die Bezeichnung Belchen lässt sich auf den keltischen Sonnengott *Belenos* zurückführen. Sein Name bedeutet »der Leuchtende«, »der hell Glänzende«.

Andere Kulturen kannten Ähnliches. Wie die Megalith-Menschen in Europa errichteten auch die südamerikanischen Inka Steinsäulen, etwa bei Cusco, welche die Sonnenwenden anzeigen. In Nordamerika gibt es Hunderte von präkolumbianischen Steinkreisen mit astrologischer Ausrichtung. Eines der bekanntesten sogenannten *Medicine Wheels* befindet sich auf 3215 Meter Höhe im Bighorn-Gebirge in Wyoming. Das Steinrad hat einen Umfang von 24,3 Metern, besteht aus 28 Speichen und wurde (ähnlich wie die Scheibe von Nebra) astrologisch und als Kalender genutzt. Sonnenwenden und andere astronomische Daten können da abgelesen werden.

ders. **Heilkräuter und Zauberpflanzen zwischen Haustür und Gartentor.** Aarau: AT-Verlag, 2021a

ders. **Ich bin ein Teil des Waldes.** Stuttgart: Nymphenburger 2021b

ders. **Pflanzen der Kelten.** Aarau: AT-Verlag 2020a

ders. **Unsere fünf heiligen Bäume.** München: Knaur 2020b

ders. **Wir sind Geschöpfe des Waldes.** München: Gräfe und Unzer 2019

ders. **Unkräuter in meinem Garten.** München: Gräfe und Unzer 2018a

ders. **Mit Pflanzen verbunden.** Stuttgart: Nymphenburger 2018b

ders. **Ur-Medizin.** Aarau/München: AT-Verlag 2016

ders. **Die alte Göttin und ihre Pflanzen.** München: Kailash-Verlag 2014a

ders. **Pflanzendevas.** Aarau: AT-Verlag 2014b

ders. **Streifzüge am Rande Midgards.** Burgrain: KOHA-Verlag 2014c

ders. **Götterpflanze Bilsenkraut.** Solothurn: Nachtschattenverlag 2014d

ders. **Shiva, der wilde gütige Gott.** Burgrain: KOHA-Verlag 2012

Strassmann, Renato. **Baumheilkunde**. Linz: Freya Verlag 2015

Ström, Ake V. und Haralds Biezais. **Germanische und Baltische Religion**. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: W. Kohlhammer 1975

A. Treichel. **Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig**. Danzig 1884

Treben, Maria. **Gesundheit aus der Apotheke Gottes**. Steyr: Ennsthaler Verlag 2002

dies. **Meine Heilpflanzen**. Steyr: Ennsthaler Verlag. 2008

Tylor, Edward B. **Primitive Culture**. London: John Murray 1871

Urbanovski, Claudia. **Der Garten der Druiden**. Berlin: Allegria/Ullstein 2008

Vána, Zdenek. **Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker**. Stuttgart: Urachhaus 1992

Vardiman, E. E. **Die große Zeitwende**. München: Wilhelm Heyne 1981

vries, herman de. »**heilige bäume, bilsenkraut und bildzeitung**«, in Rituale des Heilens. (Franz-Theo Gottwald und Christian Rätsch, Hrsg.) Aarau: AT-Verlag 1993

Wagner, Gerhard. **Da kräht kein Hahn nach!** Daun: Regonalia Verlag 2023

Walker, Barbara G. **Das geheime Wissen der Frauen**. Engerda: Arun-Verlag, 2003

Wlislocki, Heinrich von. **Volksglaube und Volksbrauch der Siebenbürger Sachsen.** Berlin: Verlag von Emil Felber 1893

Wood, Matthew. **Die Weisheit der Pflanzen.** Aarau/München: AT-Verlag 2012

Young, Chester Raymond. **The Observance of Old Christmas in Southern Appalachia.** Ithica, NY: Appalachian University 1977

Zerling, Clemens. **Lexikon der Pflanzensymbolik.** Baden und München: AT-Verlag 2007



Über den Autor

Dr. phil. Wolf-Dieter Storl, geboren 1942, ist Kulturanthropologe und Ethnobotaniker. In Bern promovierte er zum Doktor der Ethnologie. Es folgten Lehraufträge an internationalen Universitäten, unter anderem in Wien und Oregon. Er unternahm zahlreiche Studienreisen, ethnografische und ethnobotanische Feldforschungen, die sein Denken prägten und ihm die Bräuche und Pflanzen anderer Kulturen näherbrachten. Außerdem veröffentlichte er zahlreiche Artikel und Bücher, darunter mehrere Bestseller.

Seit 1988 lebt er mit seiner Familie auf einem Einödhof im Allgäu, wo er sich dem Gärtnern widmet und den